

GEDENKEN



Gedenkveranstaltung
für die Opfer des Nationalsozialismus
am 27. Januar 2016

GEDENKEN

Gedenkveranstaltung für die
Opfer des Nationalsozialismus
am 27. Januar 2016

Eine gemeinsame Veranstaltung des Sächsischen Landtags
mit der Sächsischen Staatsregierung.

Es wirkten mit:

Synagogenchor Dresden

Alexander Nachama,

Rabbiner der Jüdischen Gemeinde zu Dresden

Leitung: Ursula Phillip-Drescher

Orgel: Ekaterina Kulakowa

Herausgegeben vom Sächsischen Landtag

Impressum:
Herausgeber: Sächsischer Landtag
Verfassungsorgan des Freistaates Sachsen
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden

Der Freistaat Sachsen wird in Angelegenheiten
des Sächsischen Landtags durch den Präsidenten
Dr. Matthias Rößler vertreten.

V.i.S.d.P.: Ivo Klatte, Sächsischer Landtag,
Anschrift s. o.

Redakteurin: Christin Morgenstern, Sächsischer Landtag,
Anschrift s. o.

Fotos: Steffen Giersch, Fotostudio
Tharandter Straße 19
01159 Dresden

Gestaltung, Satz: Ö GRAFIK agentur für marketing und design
Wittenberger Straße 114 A
01277 Dresden
www.oe-grafik.de

Druck: Sächsischer Landtag
Anschrift s. o.

Diese Publikation wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des
Sächsischen Landtags kostenfrei an Interessierte abgegeben.

Inhalt

Musikalischer Auftakt Synagogenchor Dresden	7
Begrüßungsansprache des Präsidenten des Sächsischen Landtags Dr. Matthias Rößler	10
Ansprache des stellvertretenden Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen Martin Dulig	16
Musik Synagogenchor Dresden, Alexander Nachama	21
Gedenkrede der Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Dr. Charlotte Knobloch	26
Musik Synagogenchor Dresden, Alexander Nachama	42





Musikalischer Auftakt durch den Synagogenchor Dresden

Ennosch (Ps. 103, 15 – 17)

Louis Lewandowski (1821 – 1894)

»Der Mensch, der Blume gleich sind seine Tage, wie des Feldes Blüte so blühet er. Wenn ein Wind über ihn hinfährt, so ist er nicht mehr, und sein Ort kennet ihn fürder nicht. Aber die Huld des Ewigen bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit denen, die ihn ehrfürchten, und seine Gnade den Kindeskindern.«

Lachen samach libi (Psalm 16, Vers 9 – 11)

Louis Lewandowski (1821 – 1894)

»Darum freut sich mein Herz und frohlockt mein Geist, auch mein Leib ruht sicher. Denn du wirst meine Seele nicht überlassen der Unterwelt, wirst nicht zugeben, dass dein Frommer die Grube schaue. Du wirst mir zeigen den Pfad des Lebens; der Freuden Fülle ist vor deinem Antlitz, Süßigkeit in deiner Rechten immerdar.«



Begrüßungsansprache des Präsidenten des Sächsischen Landtags Dr. Matthias Rößler



Sehr geehrter Herr stellvertretender Ministerpräsident, verehrte Frau Präsidentin des Verfassungsgerichtshofes, meine sehr verehrten Damen und Herren,

Ich freue mich, Sie zur gemeinsamen Gedenkveranstaltung des Sächsischen Landtags und der Staatsregierung für die Opfer des Nationalsozialismus hier im Plenarsaal begrüßen zu können.

Ganz besonders begrüßen möchte ich die Vertreter der Opferverbände, die gemeinsam mit uns ein Zeichen gegen das Vergessen und für die Erinnerung setzen wollen.

Sehr herzlich begrüße ich unseren ehemaligen Landtagspräsidenten Erich Iltgen.

Ich begrüße meine Kolleginnen und Kollegen des Sächsischen Landtags sowie ehemalige Mitglieder unseres Parlamentes.

Mein Gruß gilt ferner den Vertretern der Staatsregierung, des Verfassungsgerichtshofes, des Konsularischen Korps, den Vertretern der Kirchen und jüdischen Gemeinden, der Kommunen, des sorbischen Volkes, der Bundeswehr, des öffentlichen Lebens und der Medien.

Eine große Freude ist mir die musikalische Umrahmung durch den Synagogenchor Dresden. Ich danke Ihnen dafür – eine Kostprobe haben wir bereits bekommen – und heiße Sie herzlich willkommen.

Ebenso herzlich begrüße ich die vielen Bürgerinnen und Bürger unseres Landes sowie die Schülerinnen und Schüler des Romain-Rolland-Gymnasiums.

Ehregast unserer Veranstaltung ist Frau Charlotte Knobloch. Seien Sie herzlich willkommen hier im Sächsischen Landtag!

»Ich weiß jetzt, dass der Antisemitismus eine feste Größe ist, dass er mit den Stürmen der Welt, den Worten, den Ungeheuern und den Mitteln jeder Epoche in Wellen heranrollt.« 2015 erschien ein Buch, auf dessen letzten Seiten dieser Satz steht. Die heute 87 Jahre alte Französin Marceline Loridan-

Ivens hat ihn geschrieben. »Und du bist nicht zurückgekommen«, so der Titel ihres Buches, ist das Zeugnis einer Jüdin, die den Holocaust überlebte, die aber – wie sie selbst sagt – Auschwitz ständig in sich trägt. Das Buch ist eine bewegende Liebeserklärung an ihren von den Deutschen ermordeten Vater, mit dem sie als 15-jähriges Mädchen nach Auschwitz deportiert wurde. Es ist zugleich ein Aufschrei gegen den ewigen Wiedergänger Antisemitismus und gegen das Vergessen.

Am 27. Januar erinnern wir an die Opfer des Nationalsozialismus. Wir erinnern an Millionen Menschen, die aus politischen, ethnischen, religiösen, weltanschaulichen und anderen Gründen ihr Leben verloren. Insbesondere erinnern wir an die beinahe vollständige Vernichtung der europäischen Juden.

Am 27. Januar 1945 wurde das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz von Soldaten der Roten Armee befreit. Auschwitz als ein Sinnbild, als ein Ort, an dem sich all das in dichtester Drängung abspielte, was zwischen 1933 und 1945 in Europa an abertausenden Orten durch deutsche Täter geschah: Menschenverachtung, Menschenschinderei, Menschenvernichtung.

Wer im früheren Stammlager Auschwitz in das Buch mit den Millionen Namen der Shoa-Opfer schaut; wer die Statistik des Terrors zu verarbeiten sucht, indem er sich dokumentierte Einzelschicksale vor Augen führt; wer in Birkenau über den schier endlosen Ort des Todes blickt, wer das tut, der ist verstört ob des »Zivilisationsbruchs«, den Deutsche und ihre Helfer einst begingen.

Wir gedenken an diesem 27. Januar der Opfer des Nationalsozialismus. Wir gedenken derer, die in der Zeit des deutschen Wütens ihr Leben ließen. Wir trauern mit all jenen, die Angehörige und Freunde verloren. Wir fühlen mit Menschen wie Marceline Loridan-Ivens, die seither wie so viele der wenigen »Davongekommenen« das Erlebte wie das Unersetzliche zu verarbeiten suchen. Sie hat ihr Schweigen gebrochen, viele vermochten dies nicht. Ihre Erinnerungen starben mit ihnen und in einer Generation wird es keine Zeugen mehr geben.

Ihre Schicksale sind uns Mahnung und sie nehmen uns in die Pflicht, an das Menschheitsverbrechen Holocaust zu erinnern. Vor allem aber legen sie uns die Verantwortung auf, den Anfängen zu wehren, auf dass nie wieder geschieht, was »hätte nie geschehen dürfen«. Das »Nie wieder« ist Teil der deutschen Staatsräson, es ist Teil unserer Identität. Der Präsident des Staates Israel und Friedensnobelpreisträger, Shimon Peres, hat auf den





Tag genau vor sechs Jahren in seiner Rede im Deutschen Bundestag das »Nie wieder« als die »bedeutendsten aller Lehren« bezeichnet. Ich zitiere ihn: »Nie wieder eine Rassenlehre. Nie wieder ein Gefühl von Überlegenheit. Nie wieder eine scheinbar gottgegebene Berechtigung zur Hetze, zum Totschlag, zur Erhebung über das Recht. Nie wieder zur Verleugnung Gottes und der Shoa.«

In der Welt des 21. Jahrhunderts sind seine Worte leider kein Gebot. Stattdessen ist der »Antisemitismus eine feste Größe«. Es beschämt mich, wenn Juden in Europa heute wieder in Angst leben, wenn sie wieder ihr Judentum in der Öffentlichkeit verbergen müssen und aus Europa emigrieren. Die Anschläge in Frankreich waren auch antijüdischer Terror. Dasselbe gilt für die Attentate auf das jüdische Museum in Belgien und die Synagoge in Kopenhagen. Und auch in Deutschland erleben wir immer wieder antijüdische Hetze und Angriffe. Unverändert sind es in erster Linie Rechtsextremisten, die ihren Antisemitismus ausspeien. Sie sind Unverbesserliche, ein Bodensatz. Ihnen begegnen wir unnachgiebig, mit Verachtung und einem starken Rechtsstaat. Wir begegnen ihnen auch mit demokratischer Aufklärung, sind doch latente antijüdische Ressentiments in unserer Gesellschaft noch immer erschreckend weit verbreitet. Hier wünsche ich mir mehr gesellschaftliche Wachsamkeit.

Antisemitismus, verpackt in einer antizionistischen Aggressivität, wie sie auch in den Reihen der politischen Linken salonfähig ist, erkennen wir ebenfalls, weisen ihn aber oft nicht in der gebotenen Schärfe zurück. Hier wünsche ich mir mehr politische Entschiedenheit. Judenfeindschaft unter radikalen Muslimen in Europa haben wir lange Zeit nicht sehen wollen, obwohl uns der islamische Antisemitismus doch langhin begleitet. In weiten Teilen des arabisch-islamischen Raumes ist Judenhass, sind antijüdische Klischees tief verwurzelt und in den Lehrplänen verankert. Wir dürfen die deutlichen Warnsignale und die besonders unter arabischen Migranten verbreitete Judenfeindschaft nicht abtun. Dort keimt in Europa erneut ein zerstörerischer Hass gegen Juden. Hier fordere ich von uns allen mehr Ehrlichkeit und Selbstbewusstsein.

Aber nicht nur der offene oder verdeckte Antisemitismus ist es, dem wir uns entschieden erwehren müssen. Auch der aufwogende Hass auf gesellschaftliche und religiöse Minderheiten, auf Fremde, auf Andersdenkende, schlichtweg auf andere Menschen, er spricht dieselbe Sprache. Hass gegen Menschen darf in Deutschland keinen Platz haben! Wir entgegnen ihm mit



den unveräußerlichen Werten unserer Verfassung: Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Pluralismus, Rechtsstaat. Wer das angreift, der stellt sich gegen die aufgeklärte politische Ethik, auf der die Bundesrepublik Deutschland aufgebaut wurde, gegen unsere zivilisatorischen Fundamente, unsere nationale Identität und unsere Lehren aus der Geschichte. Dazu gehören das »Nie wieder« und das besondere Verhältnis Deutschlands zum Judentum und zu Israel.

Meine Damen und Herren, unser Ehrengast Charlotte Knobloch hat dies jüngst in einem Zeitungsartikel klar betont. Sie setzt sich nicht nur seit Jahren für ein lebendiges Judentum in Deutschland ein, sie ist auch eine Streiterin für ein »selbstbewusstes und patriotisches Deutschland«.

Geboren 1932, war sie keine zehn Jahre alt, als ihre Kindheit endete. Am 9. November 1938 flüchtete sie an der Hand ihres Vaters durch ihre Heimatstadt München. Sie sah damals das Wüten der Nationalsozialisten, sah brennende Synagogen und erlebte die Rechtlosigkeit im nationalsozialistischen Deutschland. Sie erfuhr, was es heißt, sein Leben zu schützen, indem man sein bisheriges Leben hinter sich lässt und es in die Hände anderer legt. Auf einem Bauernhof in Mittelfranken entging sie den barbarischen

Häschern. Charlotte Knobloch kehrte nach dem Krieg widerwillig mit ihrem Vater nach München zurück. Zusammen mit ihrem Mann Samuel gründete sie hier eine Familie, trug sich aber über Jahre mit dem Gedanken des Auswanderns. Intensiv beschäftigte sie sich mit dem Völkermord, den entwurzelten Überlebenden, dem zerstörten jüdischen Leben und dem ewigen Antisemitismus.

Ihre Wahl zur Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern 1985 ebenso wie zur Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland im Juni 2006 war ein Novum. Nie zuvor hatte eine Frau diese hohen Ämter bekleidet. Sie ist nicht nur darin Vorreiterin und Vorbild. Die Münchner Ehrenbürgerin Charlotte Knobloch steht für ein stolzes, ein sichtbares, ein gesellschaftlich verankertes Judentum in Deutschland. Wie schon ihr Vater es tat, wirkt sie kraftvoll daran mit, »die jüdische Gemeinschaft wieder in Deutschland zu etablieren«. Als Zentralratspräsidentin sowie in den Jahren als Vizepräsidentin galt ihr Interesse besonders der Integration der aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion emigrierten Juden. Doch was ist eine Religion ohne zentrale Orte ihrer Zusammenkunft? Im Herzen von München konnte am 9. November 2006 infolge des unermüdlichen Wirkens von Charlotte Knobloch als Münchner Gemeinde-



vorsitzende die neue Hauptsynagoge eingeweiht werden. Die Ohel-Jakob-Synagoge ist ein wunderschönes Gebäude, gestaltet übrigens von demselben Architektenbüro, das die Neue Synagoge in Dresden entworfen hat.

Meine Damen und Herren, das jüdische Leben in Deutschland ist heute weiter vorangeschritten, als ich es mir angesichts des Gewesenen jemals hätte vorstellen können. Jüdische Deutsche und deutsche Juden, sie sind heute wieder zuhause in unserem Land. Dass dies so ist, verdanken wir Menschen wie Charlotte Knobloch.

Liebe Frau Dr. Knobloch, ich darf Sie nochmals ganz herzlich im Sächsischen Landtag willkommen heißen. Ich freue mich sehr auf Ihre Rede. Doch zuvor bitte ich den stellvertretenden Ministerpräsidenten um das Wort.

Ansprache des stellvertretenden Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen Martin Dulig



Sehr geehrter Herr Präsident,
sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete,
sehr geehrte Frau Dr. Knobloch,
sehr geehrter Herr Sonder,
sehr geehrte Damen und Herren,

heute vor 71 Jahren wurde das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau von der Roten Armee befreit. Welches Bild sich den Befreiern bot, die dort auf die letzten überlebenden Insassen stießen, lässt sich zwar aus Augenzeugenberichten und Fotos rekonstruieren, all diese Zeugnisse können aber das Grauen nicht beschreiben, für das »Auschwitz« heute als Symbol steht und das sich zwischen 1933 und 1945 in ganz Europa ausgebreitet hat. Es hat sich in Konzentrations- und Vernichtungslagern, in Arbeitslagern, Ghettos und unzähligen anderen Orten zugetragen. Es ist nicht zu beschreiben, weil dieses Grauen jedes menschliche Maß übersteigt. Mancher ist darum bereit, die Augen davor zu verschließen. Und dennoch: Wir müssen uns diesem Grauen stellen. Uns immer und immer wieder die Dimension des Völkermordes klar machen. Uns immer und immer wieder die industrialisierte Maschinerie des Mordens vergegenwärtigen. Uns immer und immer wieder von den Schicksalen erschüttern lassen, die hinter den Opferzahlen stehen. Von den Lebensgeschichten der Männer, Frauen und Kinder aus ganz Europa, die getötet wurden, weil die Nationalsozialisten ihnen das Recht zu leben absprachen. Von den Juden, Sinti und Roma, Homosexuellen, Behinderten und allen Menschen, die als »lebensunwert« eingestuft wurden. All diesen Menschen gedenken wir heute – an diesem Tag. Sie sind uns Mahnung und weisen uns Verantwortung zu.

Denn für uns, die wir an diesem Grauen keine persönliche Schuld tragen, bleibt in jedem Fall die Verantwortung. Die Verantwortung, unser heutiges Handeln dafür einzusetzen, dass es nie wieder so weit kommen kann. Dafür, dass jeder Mensch immer zuerst Mensch ist und jeder die Chance auf ein Leben in Würde erhält. Dafür, dass niemand um sein Leben fürchten muss. Darum stellen wir uns jedem Versuch, zu relativieren und zu verharmlosen, entschieden in den Weg.

Europa und die Welt wurden vor 71 Jahren auch von der mörderischen Diktatur befreit, die dieses Grauen ins Werk setzen konnte. Das Dritte Reich war kein kosmisches Ereignis, das über uns gekommen ist, an das wir uns mit Entsetzen erinnern, das aber mit unserer Welt nichts zu tun hat. Es gab Ursachen und Strukturen, die Auschwitz in seiner Endkonsequenz ermöglichen haben. Dabei spielte die Weimarer Republik eine entscheidende Rolle. Die erste Demokratie auf deutschem Boden stand von Anfang an unter keinem guten Stern. Unter der Last äußerer Krisen und ihrer inneren Schwäche ist sie zerbrochen und hat damit den politischen Aufstieg der Nationalsozialisten möglich gemacht.

In diesen Tagen wird viel darüber diskutiert, ob sich in unserem Land ähnliche Verhältnisse Bahn brechen wie in der Weimarer Republik. Unter dem Eindruck, dass der Umgang verroht, sich die Gesellschaft spaltet und die Gewalt eskaliert, wird die Frage gestellt, ob unsere Demokratie in Gefahr geraten könnte.

Um es vorweg zu sagen: Nein, wir haben keine Weimarer Verhältnisse, wir haben eine stabile Demokratie. Man kann bestimmte Parallelen zu Weimar ziehen. Aber trotzdem ist die Situation heute mit der in den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts nicht vergleichbar. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde eine Friedensordnung verhandelt, die von einer Mehrheit der Deutschen als erniedrigend empfunden wurde. Diese Hypothek wurde von radikalen Kräften weidlich zur Propaganda gegen die Weimarer Republik genutzt.

Heute sind wir durch die Europäische Union in eine europäische Friedensordnung eingebunden. Eine Integrationsleistung der deutschen Politik, die von allen Bundesregierungen der Nachkriegszeit erbracht wurde: von Konrad Adenauer im Westen begonnen, von Willy Brandt und Helmut Schmidt auf den Osten erweitert und von Helmut Kohl mit der Wiedervereinigung in einem geeinten Europa vollendet.

Politische Ideologien entwickeln nicht mehr die Bindekraft, um in Europa erneut ihre zerstörerische Kraft entfalten zu können. Die demokratische

Ordnung der Weimarer Republik war von Anfang an ohne echte Legitimation. Am Ende war sie nur noch eine leere Hülle, die sich die Nationalsozialisten kurz überstriefen, um sie dann endgültig zu zerreißen. Unverblümete Demokratiefeindschaft ist heute gesellschaftlich weitgehend verpönt und widerspricht allen Rechtsgrundsätzen unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung.

Die Weimarer Republik war eine Demokratie, in der es vor allem an dem gemangelt hat, was jede Demokratie braucht: entschiedene Demokratinnen und Demokraten. Und trotzdem: Es gibt keinen Automatismus für stabile politische Verhältnisse. Wir sehen deutlich, wie die Erosionsprozesse auf der Welt und wie die Fliehkräfte in unserer Gesellschaft zunehmen. Die Welt scheint aus den Fugen und in Europa nehmen Renationalisierungstendenzen deutlich zu.

Es gibt auch heute wieder Kräfte, die ganz andere Pläne haben. Denen offene Gesellschaft und offene Grenzen ein Dorn im Auge sind. Die Rassistis, die Abwertung von Menschen wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer Gruppe, einer Religion oder einem Geschlecht wieder hoffähig machen wollen. Sie tragen dazu bei, durch ihre radikalisierte Sprache Ängste zu schüren, das Vertrauen der Menschen in sich selbst und in die Gemeinschaft zu vergiften und letztlich auch Gewalttäter anzustiften.

Victor Klemperer hat 1947 in seinem Buch LTI die Sprache des Dritten Reiches aus der Sicht eines Philologen analysiert. Wer LTI gelesen hat, weiß um die erschreckenden Parallelen zur heutigen Zeit. Begriffe wie »Volksverräter«, »Umvolkung« oder »Lügenpresse« sind wieder aufgetaucht. Sie werden wieder gebraucht und gebrüllt.

Wenn dazu aufgefordert wird, Politiker mit Mistgabeln aus den Parlamenten zu treiben oder die Bundeskanzlerin in der Zwangsjacke aus dem Kanzleramt zu führen, ist das von der Hetze der Nationalsozialisten in der Weimarer Republik kaum noch zu unterscheiden. Und in den immer asozialeren Netzwerken tobt der virtuelle Mob, der diesen Tonfall dumpf feiert.

Davon fühlen sich einige angestachelt und greifen nicht nur zu Worten, sondern zur Tat. Busse mit Flüchtlingen werden blockiert oder vor Flüchtlingsunterkünften wird gewalttätig protestiert. Bürgerversammlungen werden gekapert, in denen dann Menschenfeinde den Ton angeben. In diesem Land werden fast jeden Tag Unterkünfte für Flüchtlinge angegriffen. Zum Glück hat das bisher keine Menschenleben gekostet. Journalisten werden mit Gewalt an ihrer Arbeit gehindert. Es gibt Anschläge auf Büros von Polit-



kern. Es gibt Anschläge auf die Wohnung von Ministern, Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern. Und es geht bis zu einem Mordanschlag auf eine Politikerin.

Gegen Gewalttäter und ihre Anstifter wird der Rechtsstaat vorgehen. Gegen Rassisten, Antidemokraten und Prediger des Hasses müssen wir alle überall unsere Stimme erheben. Im Internet, auf der Straße und am Arbeitsplatz. Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit, grundlegende Werte des Abendlandes, gibt es nicht umsonst. Sie bedürfen unserer Verteidigung und Stärkung. Nicht für alle sind sie selbstverständlich. Weil wir die Menschen gewinnen wollen, werden wir weiter auch offen die Defizite der Demokratie ansprechen und versuchen, diese zu beheben. Dafür gibt es



nicht die Lösung. Die Demokratie kann nie den Anspruch erheben, perfekt zu sein, wenn sie den Pluralismus als ihre eigene Grundlage ernst nimmt.

Es gibt unterschiedliche Antworten auf die Fragen der heutigen Zeit, für die man um politische Mehrheiten wirbt. Ebenso wenig funktioniert Demokratie nach dem Motto »Wir fragen und bestellen – Ihr antwortet und liefert«. Die Spaltung einer Gesellschaft in »Wir« – die Guten – und »Ihr« – die Bösen – lehne ich ab. Jede und Jeder ist gefragt, politische Alternativen herauszuarbeiten und zu zeigen, dass es sich lohnt, im gegenseitigen Respekt um politische Positionen zu streiten. Wir brauchen konstruktives Engagement für etwas, statt destruktive Parolen dagegen. Wir brauchen Streit um die Sache und Respekt statt Hetzparolen.

Wenn es ein Vermächtnis von Auschwitz für die heutige Zeit gibt, dann ist es die besondere Achtung vor den grundlegenden Werten Vielfalt, Toleranz und Mitgefühl in einer pluralen Gesellschaft. Ich bin zuversichtlich, dass es diese Werte sind, nach denen die allermeisten Menschen leben wollen. Das ist die Grundlage für eine starke Demokratie, die alle Angriffe auf sie abwehren und konstruktive Lösungen finden kann. Das ist unsere gemeinsame Aufgabe.

Vielen Dank.





Musik
Synagogenchor Dresden, Alexander Nachama

Schuwí nafschi (Ps. 116, 7 – 11)
Schaposchnick

»Kehre zurück, meine Seele, in deine Ruhe, denn der Ewige hat dir wohlgetan. Befreit hast du meine Seele vom Tode, mein Auge von Tränen, meinen Fuß vom Sturz. Wandeln werde ich vor dem Ewigen in den Landen des Lebens. Ich vertraue, wenn ich rede: Ich bin sehr gebeugt. Ich sprach in meiner Verirrung: Des Menschen Alles ist trügerisch!«

Adonaj ma´adam
David Rubin (1821 – 1894)

»Herr, was ist der Mensch, dass du sein gedenkest, der Erdensohn, dass du auf ihn achtest!
Der Mensch gleicht dem Hauche, seine Tage sind ein Schatten, der dahin ziehet.
Am Morgen blühet und sprießet er, am Abend ist er dürr und welk.
Du führst den Menschen bis zur Zerknirschung und sprichst: Kehret um, ihr Menschenkinder!
O, dass sie weise würden und das bedächten und auf ihr Ende achteten. Der Herr erlöse die Seelen der Gerechten und keiner geht verloren, der auf Gott vertrauet.«



**Gedenkrede
der Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde
München und Oberbayern,
Dr. Charlotte Knobloch**

Sehr verehrter Herr Präsident Dr. Rößler,
sehr verehrter Herr stellvertretender Ministerpräsident Dulig,

ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre tiefgehenden und einführenden Worte.

Sehr verehrte Frau Präsidentin Munz,
hochgeschätzte Mitglieder der Staatsregierung,
sehr verehrter Herr Aris, Präsidiumsmitglied des Zentralrates
der Juden in Deutschland,
sehr verehrte Damen und Herren Abgeordnete,
hochgeschätzte Überlebende und Vertreter der Opferverbände,
Alexander Nachama,
sehr verehrte Repräsentanten der Kirchen und der jüdischen Gemeinden,
und ich freue mich besonders über die vielen Schülerinnen und Schüler,
die heute unter uns sind,
werte Ehrengäste,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

da Sie mir das Thema völlig freigestellt haben, darf ich mich im Folgenden mit
einer sehr politischen Gedenkrede an Sie wenden. Steht doch unser Land
an diesem 27. Januar vor historischen Herausforderungen, die uns umtrei-
ben. Sie lassen mich und uns nicht ruhen. Zumal wir zu deutlich Tendenzen
spüren, die wir nicht hinnehmen dürfen. Die alten Dämonen drohen zu
erwachen – auch in Deutschland, auch in Europa. Vor dem Hintergrund
unserer Geschichte und meiner Biografie gelten meine Gedanken zum
heutigen 27. Januar vor allem der Zukunft.



Verehrte Anwesende, »Wir sind das Volk« – mit diesem Satz rissen mutige
Bürger die Mauer nieder. Unterstützt von Partnern in den USA, Russland
und Europa gelang dem Volk und den damaligen Entscheidungsträgern
das, was kurz zuvor nur wenige zu träumen wagten. – Wo, wenn nicht hier,
dürfen, ja müssen wir uns diesen historischen Segen auch und gerade
heute bewusst machen?!

»Wir sind das Volk« – dieser Satz stürzte eine Diktatur.

Wir sind das Volk, verehrte Anwesende.

Wir – Demokraten – sind das Volk.

Dieses Credo gilt es jetzt – gut 25 Jahre nach der Deutschen Einheit und
gut 70 Jahre nach dem Ende des Holocaust – erneut zu beweisen. Wir müs-
sen es denen entreißen, die es missbrauchen, um Hass und Zwietracht zu
schüren!

Wir müssen unser »Wir« definieren und festigen. Unser Patriotismus
muss ein Werte-Patriotismus sein. – Danach verlangt die Situation in unse-
rem Land, in Europa und der Welt mit täglich wachsenden Problemen, auf
die es bislang keine überzeugenden Antworten gibt.

Verehrte Anwesende, die Welt ist aus den Fugen. – Wer ahnte, dass wir
Anfang des 21. Jahrhunderts von derart gravierenden globalen Krisen
umzingelt sind?



- dass die alten Fronten zwischen Ost und West wieder spürbar würden?
- dass weite Teile der Welt, fast der ganze arabische Raum, wüst erodieren und sich etliche neue, unscharfe Fronten ergeben?
- dass mit dem selbsternannten »Islamischen Staat« ein inhumaner Unstaat Millionen von Menschen mit grausamsten Gräueln überzieht?!
- dass diese und andere Terror-Milizen auch unseren Alltag ereilen, als reale Gefahr für uns alle – jederzeit?
- dass Hass auf Juden mitten in Europa erneut zur existenziellen Bedrohung würde?

Dachten wir nicht, die größten Herausforderungen und Krisen unserer Zeit bewältigt zu haben?

Der erfahrene Diplomat und Chef der Münchner Sicherheitskonferenz, Wolfgang Ischinger, konstatiert: »Wir haben zu Beginn des Jahres 2016 die gefährlichste Weltlage seit dem Ende des Kalten Kriegs.«

Der Blick auf die Realität macht sprachlos, ratlos. – Beides können wir uns nicht erlauben! Nicht in der Politik, nicht in der Zivilgesellschaft, nicht in Deutschland und schon gar nicht heute.

Verehrte Anwesende, am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Der Welt offenbarte sich bis dato ungeahntes Grauen. Auschwitz wurde zum Symbol – für den Holocaust, für menschenverachtende Grausamkeit, für staatlichen, industriell verübten Völkermord.

Am internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern wir an alle Opfer dieser verbrecherischen Ideologie. Wir gedenken der jüdischen Menschen, der Sinti und Roma, der anderen verfolgten Minderheiten, der Zwangsarbeiter, der Kriegsgefangenen, der Opfer staatlicher Euthanasie, der ermordeten Homosexuellen.

Wir gedenken der Menschen, die sich dem Terror-Regime widersetzen und der totalitären Staatsgewalt zum Opfer fielen. Wir gedenken aller Menschen, die unter dem nationalsozialistischen Joch um ihre materielle, seelische und physische Existenz gebracht wurden. – Wir gedenken Millionen und Abermillionen Toten.

Am Ende des von Deutschland entfesselten Vernichtungskrieges und des Rassenwahns lag fast ganz Europa in Schutt und Asche. Deutschland war ein in jeder Hinsicht zertrümmertes Land – militärisch, politisch, ökonomisch, moralisch.



Der Bundesrepublik ist es gelungen, auf diesen Trümmern eine tragfähige, stabile freiheitliche Demokratie zu errichten, die ihresgleichen sucht. Darauf dürfen wir stolz sein – auch heute. Dennoch vergessen wir nie! – Der Holocaust an den europäischen Juden mit sechs Millionen Opfern ist bis heute unvergleichbar in der Geschichte der Menschheit – präzedenzlos, singulär. In deutschem Namen ist etwas in jeder Hinsicht Ungeheuerliches geschehen.

Die Auseinandersetzung mit der Shoa überfordert den menschlichen Verstand. Gerade deswegen dürfen wir nicht aufhören, diese, unsere Geschichte aufzuarbeiten. Und zwar nicht nur am 27. Januar – denn nicht das Vergessen, die Erinnerung schützt uns vor Wiederholung.

Was die Vergangenheit angeht, so sind die Heutigen frei von Schuld – aber sie tragen Verantwortung, für heute und morgen.

Ich zitiere den amerikanischen Schriftsteller William Faulkner: »Die Vergangenheit ist nicht tot, sie ist nicht einmal vergangen.«

Sind wir nicht eben aus diesem Grund gegenwärtig so fassungslos, sprachlos, ratlos?! Dachte man nicht, nach Auschwitz würde es nie wieder Krieg, Rassismus, Hass oder Antisemitismus geben?! – Wir haben uns getäuscht.

Der deutsche Philosoph Ernst Cassirer, der kurz vor Kriegsende im Exil starb, deutete in seiner Schrift »Der Mythos des Staates« Hitlers Erfolg als Triumph des Mythos über die Vernunft infolge einer tiefen Krise. »In der Politik leben wir immer auf vulkanischem Boden. Wir müssen auf Ausbrüche vorbereitet sein. In allen kritischen Augenblicken sind die rationalen Kräfte, die dem Wiedererwachen der alten mythischen Vorstellungen Widerstand leisten, ihrer selbst nicht mehr sicher. Denn der Mythos ist nicht wirklich besiegt und unterdrückt. Er ist immer da – wartet im Dunkel auf seine Stunde und Gelegenheit. Diese Stunde kommt, sobald die bindenden Kräfte im Leben der Menschen aus dem einen oder anderen Grunde ihre Kraft verlieren und nicht länger imstande sind, die dämonischen Kräfte zu bekämpfen.«

Verehrte Anwesende, seien wir gewarnt. Niemals dürfen wir uns zurücklehnen! – Kein Bürger, Politiker schon gar nicht. Die Lethargie und Leichtfertigkeit, die sich eingeschlichen haben, die Selbstverständlichkeit, mit der wir bisweilen Freiheit, Demokratie, nationale und europäische Einheit als gegeben erachten, können wir uns nicht leisten. Zu viel steht auf dem Spiel. – Eigentlich steht alles auf dem Spiel.

Jetzt ist die Stunde, die dämonischen Kräfte zu bekämpfen, unsere politische Kultur zu bewahren, den Kampf um Demokratie und Freiheit zu führen und die europäische Idee zu retten.

»Wir sind das Volk« – dieser Satz muss seine Stärke wieder entfalten. Wir müssen dem Satz, dem »Wir« neue Schlagkraft verleihen. – Jetzt, da wir national und international vor den größten Herausforderungen seit 1945 stehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, 60 Millionen Menschen, mehr denn je, sind weltweit auf der Flucht. Die Krisenherde lassen sich kaum aufzählen. Zu lange haben auch wir uns in unentschuldbarer Weise aus der Verantwortung geschlichen. – Dabei wollte Deutschland früher und entschiedener zur Stelle sein, wenn Freiheit, Demokratie und Menschenrechte

irgendwo auf der Welt bedroht sind. – Stattdessen wurde in Europa Nabelschau betrieben. Man hat geschehen lassen, was kein Politiker, kein Mensch mit Herz und Verstand hätte akzeptieren dürfen.

Nun müssen Hals über Kopf Lösungen für Krisen ersonnen werden, die sich durch Verschleppung potenziert haben. – Andere Probleme wurden ausgeblendet und beschwichtigt: Nicht erst seit Silvester ist bekannt, dass wir es mit Zuwanderung aus Ländern, Systemen und Kulturen zu tun haben, deren Prinzipien im krassen Widerspruch zu den unseren stehen.

Ein Großteil der Flüchtlinge hat Demokratie nie erfahren und leben können, wurde freiheitsfeindlich sozialisiert. Eben weil wir helfen wollen, muss das im Fokus stehen. Die kulturelle Kluft ist die zentrale Herausforderung der Integration. Alles andere – Wohnraum, Arbeit, Versorgung im weitesten Sinne – kann Deutschland arrangieren. Aber unser Land darf sich nicht verändern.

Unser christlich-jüdisches Menschenbild gebietet es, Voreingenommenheit zu zähmen und jenen zu helfen, die wegen Not, Krieg und Verfolgung ihre Heimat aufgeben mussten.

Das deutsche Asylrecht ist das Ergebnis der Lehren aus den verheerenden Verfehlungen des 20. Jahrhunderts – aus Holocaust und Zweitem Weltkrieg. Nicht zuletzt eingedenk der gescheiterten Evian-Konferenz und des herzlosen Agierens vieler Staaten gegenüber den Juden, deren Abweisung meist den Tod bedeutete. Ich weiß nur zu genau, wie viele Menschen hätten gerettet werden können – auch meine Großmutter, die meiner Mutters Stelle vertreten hat, der die USA die Immigration aus Altersgründen verwehrte. Sie wurde in Theresienstadt ermordet.

Fest steht aber auch: Die Chaos-Phase der Improvisation muss enden. Es geht um die Zukunft unseres Landes. Die Bürger verdienen kluge, parteiübergreifende Konzepte. – Ich betone immer wieder: Nur parteiübergreifend können wir eine Lösung finden. Vor allem muss der Staat jederzeit über jede Situation die Kontrolle haben.

In der Bevölkerung wachsen Unsicherheit, Angst vor Überforderung. Das Vertrauen in Politik und Sicherheitsapparat schwindet. Ob zu Recht oder zu Unrecht: Ein ungesundes Unbehagen macht sich breit. – Glaubhaft und eindrucksvoll muss der Staat jetzt sein Gewaltmonopol und seine Handlungsfähigkeit beweisen.

Neben der Rechts- muss die Grenzsicherheit endlich wieder gewährleistet sein – das sind Kernaufgaben des Staates. Unübersichtlichkeit schürt Missbrauch.

Zudem brauchen wir natürlich endlich die europäische Lösung. Wenn die EU diese Krise nicht gemeinsam bewältigt, ist die europäische Idee in Gefahr und mithin das große Friedens- und Freiheitsprojekt unseres Kontinents – der epochale Auftrag im Geiste des 27. Januars 1945.

Ferner erfordern Fluchtursachen und -folgen eine globale Strategie der internationalen Staatengemeinschaft. – Dasselbe gilt für den Kampf gegen den islamistischen Terror, der nie nur ein bestimmtes Ziel angreift. Die Opfer sind Stellvertreter. Der Feind der Terroristen sind die Freiheit, wir, der Westen, unsere Lebensweise, unsere Kultur, unsere Werte, unsere Liberalität. Allerdings sind gerade bei diesen Allianzen auch vor dem Hintergrund unserer Geschichte unsere gewachsenen Werte zu achten. Speziell mit Blick auf Iran oder Saudi Arabien, aber auch auf die Türkei gilt: Wir dürfen uns nicht mit Diktatoren und Despoten gemein machen. Realpolitik muss Moral bisweilen hinten anstellen, aber den Pakt mit menschenrechtsverachtenden Gewaltherrschern könnte der Westen bitter bereuen.

Doch zurück zur Flüchtlingsfrage, verehrte Anwesende. Wir brauchen schnell eine systematische, stabile Integrations-Infrastruktur, die unseren humanitären Ansprüchen gerecht wird und nicht zu Lasten hiesiger Hilfsbedürftiger geht.

Ich kann mit dem Begriff »Willkommenskultur« nicht viel anfangen. Bei Integration geht es nüchtern um Fördern und Fordern, um Rechte und Pflichten, um Verantwortung füreinander und Respekt voreinander.

Es geht um die Eingliederung in unsere Gesellschaft, in unsere Schul- und Bildungssysteme, unseren Arbeitsmarkt – unser Leben, unser Denken, unsere Werte. – Es geht darum, buchstäblich dieselbe Sprache zu sprechen.

Verehrte Anwesende, dem Satz »Wir schaffen das« kann doch niemand widersprechen. Aber er hat zwei Unbekannte: erstens »Wir« und zweitens »das«.

Was das »das« betrifft, ahnt wohl noch niemand, was es uns abverlangt wird. Fest steht: Nur ein starkes »Wir« wird dazu in der Lage sein.

Seit vielen Jahren fordere ich einen aufgeklärten Patriotismus, ein historisch geläutertes, souveränes deutsches Selbstbewusstsein. – Die aktuelle Situation verleiht dem Brisanz: Wir müssen endlich stolz und selbstbewusst einen beherzten, kultur- und werteorientierten Patriotismus vertreten – und zwar nicht trotz unserer schrecklichen Vergangenheit, sondern ihretwegen. – Nur wer stolz auf seine Heimat ist, auf seine Identität, wer sich leidenschaftlich und kämpferisch zu unserer Demokratie bekennt, hat die Stärke und den Mut, für ihre Werte einzustehen.



Auch mit dem Begriff »Leitkultur« kann ich nicht viel anfangen. Erschwert er doch die überfällige Debatte. Jetzt gilt es, den historischen Moment zu nutzen, da unter den demokratischen Parteien Konsens herrscht, dass wir die jetzigen Herausforderungen nur stemmen können, wenn wir nach innen und außen klarstellen, welche Werte für uns indisponibel sind. – Wenn wir unsere Prinzipien verteidigen und aufhören, uns dafür zu entschuldigen und offensichtliche Probleme zu beschwichtigen.

Ich erwarte von allen Demokraten, den aufgeklärten Patriotismus endlich mit Verve zu vertreten. – Das bedeutet auch, unbequeme Wahrheiten zu benennen. Es darf nicht sein, dass untadelige Bürger glauben, ihre Sorgen nicht äußern zu können, ohne im politischen Diskurs disqualifiziert zu werden. Wenn dieses Gefühl um sich greift, werden wir erleben, wie Rechtspopulisten und -extremisten weiter Rückenwind erhalten.

Verehrte Anwesende, lassen Sie uns das »Wir« definieren – Regeln, die jeder einhalten muss, der »Wir« sein will.

Sie finden sich zunächst im Grundgesetz. Dem Kern »Die Würde des Menschen ist unantastbar« folgt ein umfassender Katalog. Dazu zählen körperliche Unversehrtheit, Religionsfreiheit, Gleichberechtigung, sexuelle Selbstbestimmung – und vor allem leben und leben lassen.



Über Wort und Geist der Verfassung hinaus enthält unser Wertetableau ein Ensemble zivilisatorischer Errungenschaften, deren Wurzeln auf Judentum, Christentum und abendländische Philosophie zurückgehen und die sich durch die Jahrtausende zu der Gestalt entwickelt haben, die wir als Basis der freiheitlichen Demokratie, des Rechtsstaates, der sozialen Bürgergesellschaft und unserer abendländischen Kultur begreifen.

Das umfasst einen Rechtsstaat ohne Scharia, die Trennung von Staat und Religion und insbesondere die Ächtung jeder Form von Antisemitismus sowie das klare Bekenntnis zum Existenzrecht Israels. – Hinzu kommt: Wer Deutschland als Heimat wählt, muss sich mit dem Holocaust und unseren Lehren aus diesem Menschheitsverbrechen befassen.

Es gehört zu den unschönen Wahrheiten, dass Antisemitismus in vielen Heimatländern der Geflüchteten selbstverständlich ist. Der Hass gegen Israel und Juden ist vielfach Staatsräson. Diese Prägung bringen die Flüchtlinge mit hierher, wo der Kampf gegen Antisemitismus und das Einstehen für Israel Staatsräson sind.

An dieser Stelle komme ich nicht umhin festzustellen, dass der Antisemitismus nicht erst nach Deutschland importiert werden muss: Im Sommer 2014 haben wir in erschreckender Weise erlebt, wie der Gaza-Konflikt missbraucht wurde, um offen Juden Hass zu krakeelen. Wir jüdische Menschen wurden wieder ausgegrenzt und angefeindet.

Die treibenden Kräfte waren Muslime – wenn überhaupt nur halbherzig kritisiert von ihren scheinheiligen Verbänden.

Unter hier lebenden Muslimen wütet also bereits Hass auf Juden, der in Hinterhofmoscheen und im Internet gefördert wird. Generell gilt: Die Radikalisierung unter muslimischen Jugendlichen muss intensiver eingedämmt werden. Und wir brauchen eine effektive Strategie zur Neutralisierung vorhandener Gefährder. – Wer den Rechtsstaat abschaffen und einen Gottesstaat etablieren möchte, hat hier nichts verloren.

Verehrte Anwesende, die Reaktion der politischen Elite auf antisemitische Exzesse ist eindeutig und entschlossen. Bundeskanzlerin Merkel lässt an Deutlichkeit und Härte nichts vermissen. Jüngst erst hob sie den Missstand hervor, dass Antisemitismus »zu oft in unserer Gesellschaft« anzutreffen ist, dass es im Kampf dagegen »keine Kompromisse« geben darf und dass Antisemitismus »keinen Platz in unserer Gesellschaft« hat.

Auch die Sächsische Landesregierung ist in ihrer Haltung überaus deutlich und räumt der Bekämpfung von Judenfeindlichkeit einen hohen Stellenwert ein. – In diesem Kontext ist auch der neue Staatsvertrag mit dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden hervorzuheben. Ich danke Ihnen allen für die wichtige, zukunftssichernde Unterstützung jüdischen Lebens in Sachsen.

Aber: Es wächst die Kluft zwischen politischem Willen und Rason sowie unüberhörbaren Einstellungen und Stimmungen in der Bevölkerung.

Judenfeindlichkeit ist mitnichten nur ein Problem unter Muslimen. Antisemitismus ist salonfähig. Er war nie weg. Heute spukt er wieder entfesselt in den Köpfen zu vieler Menschen – weit mehr als erhofft. Antisemitismus wuchert an den schmutzigen Rändern rechts und links. Aber er keimt auch in der breiten bürgerlichen Mitte auf. Zumal in Gestalt einer irrationalen, einseitigen und mit zweierlei Maß messenden, obsessiv-überzogenen Kritik an Israel.



Längst ist die weitgehende Tabuisierung antisemitischer Ressentiments einer gewissen Gewöhnung an alltägliche judenfeindliche Tiraden und Praktiken gewichen.

»Jude« – das habe ich persönlich erlebt – ist wieder ein Schimpfwort. Antijüdische Schmierereien und Schändungen, Zuschriften und Anrufe sind Alltag in Deutschland.

Im Internet kennt der Hass schon keine Grenzen und keinen Hemmungen mehr. Dümme und perfideste Äußerungen verbreiten sich im Netz und in den Köpfen. – Eine Herausforderung für die Demokratie und den Rechtsstaat, der die Bekämpfung der digitalen Exzesse nicht den Plattformbetreibern überlassen darf.

Auch im öffentlichen Raum werden jüdische Menschen immer öfter ungeniert angefeindet. In ganz Europa häufen sich die verbalen und tätlichen Angriffe, bis hin zu Terroranschlägen wie in Brüssel, Toulouse, Paris oder Kopenhagen.

Die jüdische Gemeinschaft blickt mit Sorge in die Zukunft – da Antisemiten immer lauter und aggressiver werden. 71 Jahre nach dem 27. Januar 1945 kann jüdisches Leben oft nur unter Polizeischutz stattfinden. Sieben Jahrzehnte nach der Shoa werden auch in Europa wieder Menschen ermordet, weil sie Juden sind. – Ein Armutszeugnis, vor dem wir die Augen nicht verschließen dürfen.

Der Antisemitismus muss auf allen Ebenen der Gesellschaft als Problem erkannt, benannt und bekämpft werden. Ich erwarte eine klare Haltung gegen jede Form von Judenhass. – Daraus folgt für die Integration: Das Aufbrechen antisemitischer und freiheitsfeindlicher Einstellungen muss ein Schwerpunkt sein. Das gilt ebenso für Christenfeindlichkeit, Respektlosigkeit gegenüber Frauen, Homophobie et cetera.

Wer mit uns leben möchte – ein Teil von »Wir« sein möchte – muss sich zu unseren Werten bekennen. Äußerungen oder Handlungen, die dem zuwider laufen, sind unverzüglich zu ahnden. Falsch verstandene Toleranz, irrläufige Multi-Kulti-Pseudo-Integration führt zu Parallelkulturen. Ein »Weiter so« wäre verheerend. – Siehe Paris, wo Sozialarbeiter und Polizei ganze Stadtteile mit muslimischer Mehrheit aufgegeben haben – die Demontage des Gemeinwesens.

Verehrte Anwesende, für uns Demokraten bedeutet das: Wir müssen Vorbilder sein und unsere Werte und Konventionen vorleben. Wir dürfen den Patriotismus nicht den Falschen überlassen. Politik und Gesellschaft



müssen ein »Wir«-Gefühl formen, das uns stark macht – nicht laut –, das uns Kraft gibt – nicht Gewalt –, das uns eint – nicht spaltet.

Der Werte-Patriotismus, den ich fordere, ist das Gegengift zu den hass-erfüllten, fremdenfeindlichen, rassistischen und antisemitischen Parolen der Rechtspopulisten und -extremisten.

Seit Monaten erleben wir ungeahnt massive Auswüchse rechtsradikaler Verachtung gegenüber Menschen und Einrichtungen – mitten in unserer Gesellschaft – auch mitten in Dresden.

Leider finden sich in Sachsen besonders viele Gleichgesinnte mit einer Ideologie, die von Feindseligkeit geprägt ist, und einem gefrorenen Weltbild, das alle gesellschaftlichen und politischen Institutionen unter Generalverdacht stellt. – Auch die Medien, die als »Lügenpresse« diffamiert werden. Schon vertrauen immer mehr Menschen dubiosen Quellen oder gar neonazistischen Kanälen, die bewusst Fehlinformationen streuen – eine Saat des Hasses.

Verehrte Anwesende, Pegida, Legida und Co. sind keine Patrioten. Sie sind Scharfmacher. Brandstifter, die an Flammen zündeln, welche noch in den Zwischenräumen unseres Gemeinwesens schwelen.



Das betrifft auch Teile der AfD. Frau Dr. Petry, ich kann Sie und Ihre Fraktion nicht aus der Verantwortung nehmen. Ihre Partei bringt zu viele Gestalten und Thesen hervor, die nicht nur Geschmackssache sind, sondern radikal rechts, nationalistisch – und somit: gefährlich.

Sie singen im Chor mit Pegida und Co., die offen rechtsradikal und antisemitisch sind. Vielfach unterwandert und gesteuert von Neonazis.

Diese Bewegungen fordern ungeniert den System-Umsturz. Ihr national-völkischer Ansatz ist gefährlich. Ihr Treiben und die Verrohung im Internet sind Katalysatoren für tägliche Gewalttaten und Übergriffe auf Flüchtlings-einrichtungen und Drohungen gegen Politiker, Journalisten und andere sogenannte politische Gegner.

Es soll nicht unerwähnt sein, dass auch linke Autonome etwa in Leipzig mit Vandalismus und Gewalt gegen Polizisten die Feindschaft zum Staat demonstrieren. Auch das ist inakzeptabel. – Doch die Gefahr von rechts muss die Demokraten in besonderer Weise aufschrecken. Die ständig neuen Rekorde rechter Gewalt in Deutschland sind leider eine Schande für Deutschland.

Wir sind das Volk. Die sind das Pack.

Verehrte Anwesende, nun rächt sich, dass »Wehret den Anfängen« über Jahre nur eine blutleere Phrase war. Zu lange wurde der Rechtsextremis-



mus nicht mit der erforderlichen Härte und Schärfe verfolgt – auch in Sachen nicht. – Dabei ist Deutschland in besondere Weise verpflichtet, solchen Tendenzen mit aller Härte entgegenzuwirken.

Zumindest geht das NPD-Verbots-Verfahren, hinter dem leider nicht alle Verfassungsorgane stehen, nun in die letzte Phase. Ich hoffe, das verschleppte Unterfangen führt zu einem Erfolg. – Damit wäre jedoch im Kampf gegen die braune Geisteshaltung noch nichts gewonnen. Vielmehr gibt es schon Regionen auf dem Land und in einzelnen Städten, wo Neonazis den Ton angeben. Nun droht der Schulterschluss zwischen der wachsenden rechten Szene, die aggressiver und aktionsfähiger wird, und aufgepeitschten Bürgern. Die radikalen Hasskampagnen dringen erfolgreich in die bürgerliche Mitte vor.

Ich fordere, die Grenzen der Meinungs- und Versammlungsfreiheit in Deutschland zu versetzen. Der Rechtsstaat muss Stimmungen eindämmen, die Gewalt gebären. Im Geiste von Artikel 18 Grundgesetz darf nicht toleriert werden, wer unsere politische Kultur, unsere Werte und das Gesellschaftsgefüge zerstören will. – Sonst können wir die Formel »Nie wieder« endgültig entsorgen.

Verehrte Anwesende, Rechtspopulisten und -radikale sind europaweit auf dem Vormarsch. Auch bei uns könnten Sie bald noch stärker in die



Parlamente einziehen. – Dagegen hilft nur die Geschlossenheit der Demokraten: Wir sind das Volk. Ich bin sicher: In diesen Jahren werden entscheidende Weichen für die Zukunft gestellt. Ich weiß nicht, wie diese Zukunft aussieht. – Aber ich habe an diesem 27. Januar 2016 einen Wunsch: Unser Land darf sein Gesicht nicht verlieren. Unser Land muss sich treu bleiben. – Nur ein stolzes, werte-patriotisches, freiheitlich-demokratisches Deutschland kann es schaffen.

Wir, das deutsche Volk, müssen jenen Überzeugungen Rechnung tragen, zu denen wir uns im Grundgesetz verpflichtet haben – und zwar vor dem Hintergrund unserer Geschichte; im Bewusstsein der Verantwortung vor Gott und den Menschen; beseelt von dem Willen, als gleichberechtigtes Mitglied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen. – Wie es in der Präambel unseres Grundgesetzes steht.

Sehr verehrte Damen und Herren, machen wir uns bewusst: Nichts ist von Dauer – schon gar nicht Demokratie und Freiheit. Sie wirken stabil, aber das kann sich ändern – schnell, sehr schnell. Ich habe es erlebt. Ausgrenzung, Diffamierung, Entrechtung, Verfolgung, Angst, Trauer und Schmerz haben sich unauslöschlich in meine Seele eingebrannt. Die jüdische Gemeinschaft in Deutschland lebt auf einem Acker gerodeter Stammbäu-

me. – So gelten die letzten Minuten meiner Ausführungen der Erinnerung an meine geliebte Großmutter.

Es ist das Jahr 1942. Meine Großmutter hält den Deportationsbefehl in Händen. Obwohl noch ein Kind, weiß ich, was das bedeutet. In den Augen zu vieler Menschen habe ich die entsetzliche Verzweiflung gesehen, die diese Aufforderung in ihnen auslöste. – Nun traf es meine Großmutter, meinen liebsten Menschen in dieser Welt.

Sie sagte mir, dass sie nun einige Zeit verreise – es könne auch länger dauern. Sie soll sich beeilen, sage ich, ich warte auf sie. Sie wusste nicht, dass ich die Wahrheit ahnte. Wir beide weinten.

Wir umarmten uns ganz fest. Ich wusste: Das ist ein Abschied auf Nimmerwiedersehen. Ich weiß: Ab diesem Moment sind Liebe, Zärtlichkeit und Geborgenheit aus meinem Leben verbannt gewesen.

Entgegen der Pläne der Nazis habe ich dank mutiger Menschen den Holocaust überlebt. Ich habe Liebe und Geborgenheit zurückerobert – auch die Liebe zu meinem Vaterland – und das Vertrauen in die Menschen.

Ich glaube an die Menschen, trotz des Menschen. Das habe ich von meiner Großmutter geerbt. – In diesem Vertrauen blieb ich in Deutschland – trotz des Ungeheuerlichen. Aber ich lebe in unserem Land mit der Forderung, niemals zu vergessen! – Um der Zukunft willen!

Ich appelliere an Politik und Gesellschaft – vor allem an die jungen Menschen in unserem Land: Lassen Sie uns unsere Heimat beschützen!

Unsere Geschichte hat ein unkündbares Vermächtnis hinterlassen: Seid wachsam! Das schulden wir den Millionen und Abermillionen Toten. – Wir und Ihr müssen alles dafür tun, neue unschuldige Opfer zu verhindern.

Übernehmt Verantwortung für die Zukunft! Nutzt die Chance, die so viele Menschen im letzten Jahrhundert geraubt wurde!

Vergessen wir nie das Trümmerfeld, zu dem eine Staats- und Gesellschaftsordnung voller Hass, ohne Verantwortung, ohne Gewissen und ohne Achtung vor der Würde des Menschen geführt hat!

Mein Zuruf an Euch und alle jungen Menschen in unserem Land: Lasst Euch in Eurem künftigen Leben von niemandem einreden, wen Ihr zu lieben und wen Ihr zu hassen habt.

Ich darf Ihnen ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit danken.





Musik
Synagogenchor Dresden, Alexander Nachama

Schalom raw (Sidur Schma Kolenu)

Ben Steinberg (geb. 1930)

»Gib für immer Fülle des Friedens deinem Volk Israel, denn du bist König, Herr allen Friedens; gut sei es in deinen Augen, dein Volk Israel zu jeder Zeit und zu jeder Stunde mit deinem Frieden zu segnen.«

Schir hajona (Lied von der Taube)

Mati Kaspi Matti Kaspi (geb. 1949); Gil Aldema (1928 – 2014)

»Hoch über den Wipfeln
breitet die Taube ihre Flügel.
Die Taube gleitet durch den offenen Raum
und ihre Augen verzehren sich in Sehnsucht.

Hoch gurr sie, wie die Harmonie
vom Anbruch der Morgendämmerung
und mit Einbruch der Nacht hängen ihre Flugfedern
leicht in der Stille.

Fort, fort!
Sie schwebt über das Wasser,
ruhig wartet sie,
hoch, über Mount Gilboa,
über den Wolken.
Der Weg ist weit.«



Eli, eli

Chana Senesh (1921 – 1944)

»Mein Gott, mein Gott, das wird nie enden:

Der Sand und das Meer, das Rauschen des Wassers,
der Blitz des Himmels,
das Gebet des Menschen.«

Livkot lecha (Um dich weinen)

Aviv Geffen (geb. 1973); Gil Aldema (1928 – 2014)

»Ich weine um dich, es erdrückt mich fast.

Meine Sehnsüchte sind wie Türen, die sich öffnen in der Nacht.

Mein Bruder,

ich werde mich immer an dich erinnern,

und wir werden uns treffen am Dir bekannten Ende.

Und ich habe Freunde,

aber sie sind dunkel,

verglichen mit deinem wundervollen Strahlen.

Wenn wir traurig sind, gehen wir zum Meer und das Meer ist salzig.

Und es ist traurig, weil es möglich ist, für all unsere Tricks zu bezahlen,
nicht aber für unsere Sehnsüchte.

Mein Bruder ...

Wie die Wellen sich im Hafen brechen,
zerschellen wir am Leben.

Ich beweine dich,

mehr als ich ertragen kann.«



L'dor vador (Seder haTeffilot)
Meir Finkelstein (geb. 1931)

»Von Generation zu Generation wollen wir deine Größe verkünden und in alle Ewigkeiten dich in deiner Heiligkeit verherrlichen. Dein Lob, Gott, soll aus unserem Mund niemals weichen, denn Gott, du bist ein großer und erhabener König. Gelobt seist du, Ewiger, heiliger Gott!«



Die Schriftenreihe »Veranstaltungen des Sächsischen Landtags« dokumentiert die Reden zu Fest- und Gedenkveranstaltungen im Sächsischen Landtag.

Folgende Dokumentationen sind bereits erschienen:

- | | | | |
|--|---|--|--|
| <p>Sonderdruck: Festakt zum Tag der Deutschen Einheit und zur Bildung des Landes Sachsen am 3. Oktober 1990 auf der Albrechtsburg Meißen</p> <p>Heft 1: Festrede anlässlich des Festakts des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit 1991</p> <p>Heft 2: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1992</p> <p>Heft 3: Festakt des Verfassungsgerichtshofes des Freistaates Sachsen am 12. Juli 1993 im Alten Rathaus zu Leipzig</p> <p>Heft 4: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1993</p> <p>Heft 5: 4. Jahrestag der Gründung des Koordinierungsausschusses zur Bildung des Landes Sachsen am 6. Mai 1994</p> <p>Heft 6: Schlüsselübergabe und Festakt anlässlich der feierlichen Einweihung der Neubauten des Sächsischen Landtags am 12. Februar 1994</p> <p>Heft 7: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1994</p> <p>Heft 8: Gedenkstunde des Sächsischen Landtags anlässlich des 50. Jahrestages des Kriegsendes am 7. Mai 1995</p> <p>Heft 9: Fachtagung »Änderung der Bestimmungen über die konkurrierende Gesetzgebung – alter Wein in neuen Schläuchen?« am 26. Mai 1995</p> <p>Heft 10: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1995</p> <p>Heft 11: Vorstellung des Forschungsprofils des Simon-Dubnow-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur e. V. am 9. November 1995</p> <p>Heft 12: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1996</p> <p>Heft 13: Symposium anlässlich des 50. Jahrestages der Konstituierung eines sächsischen Landtags am 22. November 1946</p> <p>Heft 14: Feierstunde zum 5. Jahrestag der Verabschiedung der Sächsischen Verfassung am 26. Mai 1997</p> | <p>Heft 15: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1997</p> <p>Heft 16: Reden zur Eröffnung der Ausstellung »Deutsche Jüdische Soldaten« am 20. November 1997</p> <p>Heft 17: Feststunde anlässlich des 50. Jahrestages der Gründung des Staates Israel am 5. Dezember 1997</p> <p>Heft 18: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1998</p> <p>Heft 19: Kolloquium »Wirkungsforschung zum Recht – Folgen von Gerichtsentscheidungen« vom 25. bis 27. November 1998</p> <p>Heft 20: Eröffnung der Ausstellung »10 Jahre friedliche Revolution – Ein Weg der Erinnerung« am 2. Oktober 1999</p> <p>Heft 21: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1999</p> <p>Heft 22: Festveranstaltung zum 50-jährigen Bestehen der Nato am 21. November 1999</p> <p>Heft 23: Festveranstaltung zum Jubiläum »10 Jahre Freistaat Sachsen – 10 Jahre Sächsischer Landtag« am 27. Oktober 2000</p> <p>Heft 24: Gedenken an die Opfer der Terroranschläge in den USA zur 43. Sitzung des Sächsischen Landtags am 13. September 2001</p> <p>Heft 25: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2001</p> <p>Heft 26: Symposium »Unverstandenes Parlament – unaufgeklärte Bürger. Warum parlamentarische Öffentlichkeitsarbeit?« am 23. November 2001</p> <p>Heft 27: Festveranstaltung »10 Jahre Sächsische Verfassung« am 27. Mai 2002</p> <p>Heft 28: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2002</p> <p>Heft 29: Podiumsdiskussion »Unsere Zukunft in Europa – die Rolle der Regionen im zukünftigen Gefüge der Europäischen Union« am 24. Februar 2003</p> <p>Heft 30: Gedenkveranstaltung »Volksaufstand für die Freiheit« am 17. Juni 2003</p> | <p>Heft 31: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2003</p> <p>Heft 32: Symposium »Unverstandenes Parlament – unaufgeklärte Journalisten. Warum parlamentarische Öffentlichkeitsarbeit?« am 14. November 2003</p> <p>Heft 33: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2004</p> <p>Heft 34: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2005</p> <p>Heft 35: Festveranstaltung »175 Jahre sächsische Verfassung« am 4. September 2006</p> <p>Heft 36: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2006</p> <p>Heft 37: Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus am 28. Januar 2007</p> <p>Heft 38: Feststunde »15 Jahre Sächsische Verfassung« am 24. Mai 2007</p> <p>Heft 39: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2007</p> <p>Heft 40: Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2008</p> <p>Heft 41: Festveranstaltung aus Anlass des 60. Jahrestages der Gründung des Staates Israel am 14. Mai 2008</p> <p>Heft 42: Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2009</p> <p>Heft 43: Festakt zur Verabschiedung von Landtagspräsident Erich Iltgen am 2. Oktober 2009</p> <p>Heft 44: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2009</p> <p>Heft 45: Festakt »20 Jahre Friedliche Revolution« am 9. Oktober 2009 im Neuen Gewandhaus in Leipzig</p> <p>Heft 46: Festakt zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2010</p> | <p>Heft 47: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2010</p> <p>Heft 48: Festakt des Sächsischen Landtags »20 Jahre Sächsischer Landtag« am 27. Oktober 2010 Haus der Kirche/Dreikönigskirche in Dresden</p> <p>Heft 49: Eröffnung der Ausstellung »Akteure im Bild – Der Sächsische Landtag 1990 bis 1994« am 25. November 2010</p> <p>Heft 50: »Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus« am 27. Januar 2011</p> <p>Heft 51: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2011</p> <p>Heft 52: »Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus« am 27. Januar 2012</p> <p>Heft 53: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2012</p> <p>Heft 54: »Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus« am 27. Januar 2013</p> <p>Heft 55: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2013</p> <p>Heft 56: »Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus« am 27. Januar 2014</p> <p>Heft 57: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2014</p> <p>Heft 58: »Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus« am 27. Januar 2015</p> <p>Heft 59: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2015</p> <p>Heft 60: Festakt des Sächsischen Landtags 25 Jahre Sächsischer Landtag am 27. Oktober 2015</p> |
|--|---|--|--|

Die einzelnen Hefte stehen Interessenten in der Bibliothek des Sächsischen Landtags zur Verfügung.



GEDENKEN



Gedenkveranstaltung
für die Opfer des Nationalsozialismus
am 27. Januar 2016

- Heft 47: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2010
- Heft 48: Festakt des Sächsischen Landtags »20 Jahre Sächsischer Landtag« am 27. Oktober 2010 Haus der Kirche/Dreikönigskirche in Dresden
- Heft 49: Eröffnung der Ausstellung »Akteure im Bild – Der Sächsische Landtag 1990 bis 1994« am 25. November 2010
- Heft 50: »Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus« am 27. Januar 2011
- Heft 51: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2011
- Heft 52: »Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus« am 27. Januar 2012
- Heft 53: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2012
- Heft 54: »Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus« am 27. Januar 2013
- Heft 55: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2013
- Heft 56: »Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus« am 27. Januar 2014
- Heft 57: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2014
- Heft 58: »Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus« am 27. Januar 2015
- Heft 59: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2015
- Heft 60: Festakt des Sächsischen Landtags 25 Jahre Sächsischer Landtag am 27. Oktober 2015



Die einzelnen Hefte stehen Interessenten in der Bibliothek des Sächsischen Landtags zur Verfügung.